

Stephan Kurz

OeAD-Lektor (2014-2018) in Zagreb, Kroatien

Von der Donau an die Save und zurück zu den Quellen

Miszellen und wie meine Lektoratstätigkeit an der Universität Zagreb zur Begegnungszone wurde

I.

Universitäten sind Orte der Begegnung. Ich hatte das Privileg, im Rahmen des OeAD-Lektoratsprogramms an der größten Fakultät in Kroatien zu unterrichten. Die Philosophische Fakultät der Universität Zagreb besteht seit 1669, kann also auf eine institutionelle *longue durée* zurückblicken. Seit 1961 befindet sie sich in einem realsozialistisch-barocken Gebäude südlich der Altstadt der kroatischen Hauptstadt. Die heutige germanistische Abteilung ist bereits 1904 als germanistisches Seminar gegründet worden; seine Vor- und Frühgeschichte verdankt sich der schöngeistigen Pflege der (zunächst hieß das: der mittelalterlichen) Literatur. Vor allem geht die Begründung einer germanistischen Lehrkanzel zurück auf die Notwendigkeit, Lehrerinnen und Lehrer vor Ort auszubilden für eine sprachlich-ethnisch definierte Elite in der Hauptstadt des Königreichs Kroatien und Slawonien. Diese Elite war *grosso modo* paradoxerweise eher an Österreich (Cisleithanien) ausgerichtet als an den eigentlich zuständigen ungarischen Behörden (das Königreich gehörte zu den Ländern der Stephanskronen, umgangssprachlich bezeichnet als „Transleithanien“/„Ungarn“), und sie benötigte dringend Deutschlehrer, die zur Erlangung einer Lehrbefugnis vor der Gründung des germanistischen Seminars überwiegend in Graz ausgebildet worden waren.¹

II.

Einer meiner ersten Wege als österreichischer Lektor führte mich in die Petrinjska-Straße in der Unterstadt, in der das damals noch wie aus *Asterix und Cleopatra* entsprungene Gebäude der Polizeiverwaltung liegt, worin das Fremdenwesen abgewickelt wird. Dort – bei „nicht funktionierenden“ („NE RADI!“) Sitzgelegenheiten, siehe Abbildung 1 – um eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung einzukommen, beinhaltete das Ausfüllen eines

¹ Über die wechselhafte Geschichte der germanistischen Lehrkanzel in Zagreb gibt es einiges nachzulesen; eine Zentralfigur ist sicher Stjepan Tropsch, dessen Karriere als Professor und auch Politiker über die Brüche zwischen drei Staatsgebilden und ihren jeweiligen Institutionen hinweg ungebrochen verlaufen konnte: Österreich-Ungarn, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (vulgo SHS-Staat) und den NS-Vasallenstaat des „Unabhängigen Kroatiens“ (NDH). Zur Fachgeschichte der Germanistik in Zagreb auch mit weiterführenden Literaturhinweisen vgl. zuletzt Cvijović Javorina 2015.

Formulars von besonderem Interesse: Anzugeben war neben der Staatszugehörigkeit (državljanstvo) auch die Volkszugehörigkeit (nacionalnost).



Im Zagreber Polizeihauptquartier. Ein Bürossessel ohne Rolle, beschriftet „Ne radi!“ (je nach Bedarf „Defekt!“, „Es geht nicht!“ oder „Arbeitet nicht!“). Ein erster Einblick ordentlicher postimperialen Bürokratie, Okt. 2014. Foto: © Stephan Kurz

Zunächst fragte ich mich, wie diese Kategorie des Volkes in die Formulare kommt; und dann, woher es kommt, dass „unsere“ Formulare sie nicht kennen.

Wie kommt die Ethnie in die Formulare?

Auf die erste Frage antwortete ich mir in etwa das Folgende: Für die unter ökonomischer Ungleichheit und kultureller Hegemonie knarrende Habsburger-Monarchie des späten 19. Jahrhunderts war eine der glättenden Maßnahmen, den Völkern ihre Volkhaftigkeit zu lassen oder erst zu geben – mit Folgen, die heute noch zu Verwerfungen führen. Dialektisch zugleich Ergebnis und Leuchtturmprojekt der Vervolkung war (auch im Gefolge der frühen Ethnografie, die sich aus den Reisebeschreibungen entwickelt hatte) das sogenannte *Kronprinzenwerk*, erschienen 1886 bis 1902 als *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* in 24 Bänden. Bereits ohne die textuelle Ebene führt die Einteilung nach Kronländern und in

Auswahl und Aufmachung der (von der Staatsdruckerei als *showcase* genutzten) Bildtafeln eindrucksvoll vor, wie die diskursive Ordnung der Dinge im Buch – und über eine Volte des performativen Schreibakts auch im Reich – aufgestellt ist: Trachten, Schichten, Hierarchisierung der Gemeinschaften, das ganze Programm des *imagined community building* (Anderson 1991, 6f.).² Dort, im *Kronprinzenwerk*, wurzeln die Ethnonationalismen des Balkan *auch*, über die „wir Österreicher“ uns so wundern.

„Wir“ Österreicher/innen: Keine Ethnie?

Die zweite Frage führt zum „Unseren“ zurück: Während die kroatische Volkhaftigkeit (sie reicht natürlich vor das *Kronprinzenwerk* zurück, die Kette ihrer wichtigsten Daten lautete in etwa 1830 – 1867/68 – 1918 – 1929 – 1941 – 1945 – 1974 – 1991) zum identitären Grundrüstzeug der Nation gehört, so definiert sich das Österreichische über die Abwesenheit von Volkhaftigkeit bei Beibehaltung einer Bestimmung als „Mia san mia“-Community. Sieht man von den rechten Traditionslinien einmal ab, die von „Deutsch-Österreich“ mit dem 1919 verbotenen Namensteil über den NS-Staat bis in die blautürkise Rede von den „autoch-

² Das Inhaltsverzeichnis des Bandes 24 zu Kroatien, Slawonien und Dalmatien steht beispielhaft für Aufbau und Erkenntnisinteresse des Gesamtunternehmens: <https://archive.org/details/diesterreichis24wienuoft/page/ii>.

thonen Österreichern“ reichen, so definiert sich „unser“ Land einerseits als hofmannsthalische „Kulturnation“, bei der irgendwie jeder mitmachen kann, andererseits aber gerade als nicht-völkische Gemeinschaft. Dieses letztere beruht wohl seit den späten 1940er-Jahren zu einem beträchtlichen Teil auf Abgrenzung gegenüber „den Deutschen“ als Tätervolk (der immer noch, zumindest subkutan, wirkende österreichische Opfermythos der *Moskauer Deklaration*). Hinzu kommt die Tradition eines Klassengegensatzes qua Sprachgemeinschaft: Das nicht-völkische Selbstverständnis reicht vermutlich zum Teil auch weiter zurück in Zeiten, als die deutschsprachigen Bürger des Vielvölkerstaats einen Großteil der wirtschaftlich und administrativ hegemonialen Schicht stellten, welche zwar die Anderen kategorisierten, daraus aber ein Selbstverständnis als ethniese Staatsbürger/innen für sich generieren konnten.

Wer dagegen in Kroatien den Volksbegriff als Kategorie der ethnischen Zugehörigkeit infrage stellt, rüttelt an einem der Grundpfeiler für das „nationale Gedächtnis“ der Nachfolgestaaten Jugoslawiens, setzt sich öffentlichem Druck aus, etwa durch die gut vernetzte rechtsgerichtete Szene auf Parteiseiten wie jener der HČSP (Hrvatska čista stranka prava),³ Blogs und Portalen wie „Hrvatsko nebo“ (kroatischer Himmel) oder „narod.hr“ (Volk.hr), die gespeist werden von „Bürgerinitiativen“ ungewisser Größe.⁴

Zumindest in der Bürokratie des jüngsten EU-Mitgliedsstaates hat sich die Volkskategorie erübrigt: Auf der Suche nach aktuellen Formularen für die Niederlassungsbewilligung zeigt sich, dass die Republik Kroatien nunmehr auch ihre Formulare dahingehend umgestellt hat, dass die ethnische Zugehörigkeit zumindest bei EU-Ausländerinnen und -Ausländern nicht mehr abgefragt wird.

III.

Die Studierenden, die ich in Zagreb kennenlernen durfte, hatten ein vitales Interesse an den historischen Grundlagen und Quellen, die sich – das ist Teil der Konstruktionsarbeit an „Geschichte“ – jeweils von mehreren Seiten betrachten und darstellen lassen.

Als Beispiel für die im Rahmen meiner Lektoratstätigkeit gemeinsam mit den Studierenden erarbeiteten thematischen Zugänge zu historischen Quellen im Landeskundeunterricht nenne ich den – mit dem oben diskutierten Volksbegriff vielfach verknüpften – Umgang mit der jüngeren Vergangenheit im Vergleich Kroatien und Österreich: Für einige im konkreten

³ Jüngst kam es im Zusammenhang mit den jährlich abgehaltenen rechtsradikalen Kroatinnen/Kroatentreffen in Bleiburg zu medialen Angriffen auch gegen österreichische Wissenschaftler/innen und Journalistinnen. Eine gute Zusammenfassung bietet der folgende Text von Ljiljana Radonić: <http://www.cultures-of-history.uni-jena.de/debates/croatia/%20commemorating-bleiburg-croatias-struggle-with-historical-revisionism/>.

⁴ Hervorgehoben sei die in der Nähe von Vukovar angesiedelte „Bürgerinitiative Ivo Pilar“. Sie ist benannt nach dem (durch die besten Schulen und Universitäten Österreich-Ungarns gegangenen) Juristen und Historiker, der als einer der ersten die Interessen der Kroaten gegenüber serbischen und bosnisch-herzegowinischen Völkern in seinen politischen Schriften formulierte und dabei noch 1915 vor dem Zerfall der Monarchie als Garanten für das Kroatentum warnte.

Fall Österreich und Kroatien gemeinsamen historischen Quellen ist in Kroatien ein Teilausblenden der längst verfügbaren Quellen festzustellen, bei gleichzeitiger starker Polarisierung von zumindest zwei Geschichtsbildern. Das ist erklärbar durch die je unterschiedlichen Interessenslagen der nationalgeschichtlichen Historiografie. In der Geschichtsschreibung Kroatiens allerspätestens seit der Unabhängigkeit 1992 überwiegt aber auf beiden Seiten des politischen Spektrums – so schilderten es mir die Studierenden, Ausnahmen ausgenommen – eine weitgehend in Übereinstimmung von Nation und Ethnie gedachte Auffassung der Republik; dieses partikulare Interesse der Geschichtsschreibung lässt sich aber zumindest bis in das Jugoslawien der 1960er zurück nachweisen, als die territoriale Autonomie der Teilrepubliken gegenüber der Zentralregierung in Belgrad gestärkt wurde. In Österreich haben die Geschichtsschreibung und die Politik mit der Zurückweisung der Opferthese im Gefolge der Waldheim-Affäre 1986, des *Heldenplatz*-Skandals 1988 und letztlich mit der Anerkennung der Mitschuld der Österreicher/innen an „den Taten aller Teile unseres Volkes“ durch Kanzler Franz Vranitzky 1991 ein weniger-ethnisches Denken des Staatsvolks hervorgebracht.

Bemerkens- und bedenkenswert ist, und das kommt in Würdigungen von Vranitzkys Eingeständnis der moralischen Mitverantwortung Österreichs an Zweitem Weltkrieg und Shoah in seiner Nationalratsrede am 8. Juli 1991 kaum vor,⁵ dass dieses Bekenntnis im unmittelbaren Kontext der bewaffneten Auseinandersetzungen des einen Tag zuvor mit dem Brioni-Abkommen beendeten „10-Tage-Kriegs“ um die Unabhängigkeit Sloweniens steht.⁶ Vranitzky bereitete diese Erklärung rhetorisch vor mit einem Plädoyer für erhöhtes Geschichtsbewusstsein:

„Ich bin überzeugt davon, daß wir alle gelernt haben und darin übereinstimmen, daß man die Probleme Jugoslawiens, aber auch anderer Staaten in diesem Raum, in dem wir leben, nicht verstehen kann, ohne auch die Geschichte dieses Raumes zu kennen und sich damit sorgfältig und ehrlich auseinanderzusetzen. Dies gilt selbstverständlich auch für Österreich. Wenn Österreich in all diesen dramatischen und aktuellen Fragen als Gesprächspartner ernst genommen werden will, wenn wir haben wollen, daß unsere Diskussionsbeiträge zu den Problemen in Mitteleuropa als sachgerecht und mit moralischer Autorität ausgestattet betrachtet werden, dann müssen wir auch in der Bewertung unserer eigenen Geschichte die strengsten Maßstäbe anlegen und dürfen vor einer klaren Sprache nicht zurückschrecken.“

Einen Tag nachdem sich mit Slowenien die „ethnisch homogenste“ Teilrepublik Jugoslawiens unter Vermittlung u.a. der österreichischen und der EG-Diplomatie zunächst vorläufig erfolgreich abgespalten hatte, erinnerte Vranitzky daran, dass Gewalt im Namen einzelner ethnisch, religiös, sexuell oder politisch definierter Gruppen eines friedlichen Europa nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts nicht würdig sei...

⁵ Vgl. etwa Rathkolb 2011, 150.

⁶ Die Rede Vranitzkys ist nachzulesen in: Stenographisches Protokoll, 35. Sitzung des Nationalrates am 8. und 9. Juli 1991 in der XVIII. Gesetzgebungsperiode, S. 3279–3283, https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVIII/NRSITZ/NRSITZ_00035/imfname_142026.pdf.



Ein Sonnenuntergang über der Freiheitsbrücke (Most slobode) über die Save, fotografiert aus dem Bus nach Wien, 2017.
Foto: © Stephan Kurz

Das gemeinsame Erarbeiten dieser und anderer überregionaler Zusammenhänge zählt – neben allerlei Erkenntnissen zum Kanon der deutschsprachigen Literaturgeschichte seit 1750 – zu dem, was ich im Nachhinein als Erfolg in jenem Dialog mit den Studierenden benennen möchte, der bei den Formularen zur Arbeitsgenehmigung seinen Ausgang genommen hatte und in dem die Universität als Bildungsinstitution für mich wahrlich zu einem Ort der Begegnung geworden ist.

IV.

Gemeinsame Arbeit an gemeinsamen geschichtlichen Quellen führt zu einem Mehr an Verständnis, zu einer Verständigung (nicht etwa verhängnisvoll verkürzend zu einer Völkerverständigung). Für einen eingeschränkten Zeitraum schlüpft eine Lektorin, ein Lektor in die Rolle einer vermittelnden Lehrenden- und Tricksterfigur zwischen den Zuständen, wird zum Boten in einem Auftrag, den eine solche Figur im Rahmen der universitären Lehre und ihrer Freiheit auch selbst mit zu definieren hat. Eines der Ziele besteht darin, Horizonte zu erweitern (den eigenen und anderen), Neudeutsch etwa: Filterblasen zum Platzen zu bringen.

Seit Beendigung meiner Lektoratstätigkeit arbeite ich an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an digitalen Editionen, unter anderem an der Editionsreihe „Die Ministerratsprotokolle Österreichs und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“ (online unter <https://hw.oeaw.ac.at/ministerrat/>) und der Retrodigitalisierung der ersten Serie der Auswahldokumentenedition „Außenpolitische Dokumente Österreichs 1918–1938“ (<https://www.austriaca.at/adoe/>).⁷

Das Krachen im Gebälk des Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn, das auf sozialen und ökonomischen Differenzen wie auf Ungleichheit und Ungleichzeitigkeit (die ungleiche Verteilung von Zukunft) zurückzuführen ist und erst im Epiphänomen zu ethnisch-national begründeten Abspaltungsbewegungen wurde, lässt sich vielleicht nirgends so gut nachvollziehen wie in den – im Österreichischen Staatsarchiv lagernden – Protokollen seiner Regierungstätigkeiten. Die ursprünglich geheimen Dokumente des Ministerrats berühren so gut wie jeden Bereich menschlichen Zusammenlebens – von Ausbaustufen des Eisenbahnwesens bis zu gnadenhalber gewährten Pensionserhöhungen bspw. für Beamtenwitwen. Zu erfahren sind dort unter anderem auch Hintergründe zur Errichtung einer südslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram/Zagreb und die diesbezügliche Namensdiskussion im Ministerrat am 23. Februar 1863 (Ministerratsprotokolle Abt. V, Bd. 5, 266). Die in den Protokollen konservierten Regierungsgeschäfte betreffen alle Kronländer, und sie machen nicht nur in kroatisch-österreichischen Zusammenhängen, sondern in allen Nachfolgestaaten der Monarchie Entwicklungslinien ablesbar. Abseits von der jeweiligen lokalen Geschichte (etwa im Zusammenhang mit dem Landeskundeunterricht) empfiehlt sich die Edition als Quellenfundus auch für die Auseinandersetzung mit den Modi der Administration (bis zu den zu verwendenden Formularen!); die Daten sind aber auch darüber hinaus eine nützliche Quelle etwa für linguistische Fragestellungen.

Als Quelle für die Beschäftigung mit der Geschichte der Ersten Republik eignen sich die *Außenpolitischen Dokumente Österreichs*; sie versammeln diverse Textsorten aus der diplomatischen Korrespondenz ebenso wie „Dokumente der Regierungschefs oder Außenminister, Weisungen des Ballhausplatzes, Berichte der Gesandtschaften“ und „wichtige Memoranden zu zentralen Problemkreisen, die die österreichische Außenpolitik der Ersten Republik im internationalen Kontext bestimmten“ (Zitate: Startseite ADÖ). Dort liest man etwa über die Stimmung im Jänner 1919 im Kontext der Grenzstreitigkeiten zwischen dem Königreich SHS und der Südsteiermark in einem Bericht des Konsuls Maximilian Hoffinger: „In ernsten, nicht von nationalem Lokalfanatismus ergriffenen südslawischen Kreisen scheint man der Zukunft nicht gerade vertrauensvoll entgegenzusehen“ (ADÖ Bd. 1, 418).

Die Veröffentlichung und weitere Verbreitung der geschichtswissenschaftlichen Dokumenteneditionen, und die Arbeit daran, diese Quellen für alle leichter zugänglich zu machen, fügt

⁷ Weitere Digitalia des Instituts finden sich unter <https://www.oeaw.ac.at/inz/digitales/>. Hervorzuheben ist hier das *Österreichische Biographische Lexikon ab 1815*, das als Nachschlagewerk und wichtige Quelle für die Auseinandersetzung mit wichtigen Figuren aus der österreichischen Geschichte (und der Geschichte der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten) nicht nur für Agentinnen und Agenten der Vermittlung im Rahmen des OeAD-Lektoratsprogramms von zentraler Bedeutung ist.

sich fruchttragend an die Erfüllung des *double bind* von Lehren und Lernen, von Kulturprogramm und Horizontöffnung. Diese Begegnungszone begrenzt sich nicht auf einen Seminarraum, sie erweitert sich in Richtung von Texten, die auf Papier und im digitalen Raum ihre Orte haben – und darauf warten, weltweit in den Seminarräumen als Quellen ersten Ranges zur Kenntnis genommen zu werden.

4

I. An die Freude.

**Stören kann man nicht vergelten,
schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armut soll sich melden
mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
unserm Todfeind sei verzieh'n.
Keine Thräne soll ihn pressen,
keine Reue nage ihn.**

E h o r.

**Unser Schuldbuch sei vernichtet!
ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
richtet Gott wie wir gerichtet.**

Friedrich Schiller, An die Freude (Auszug), Thalia, H. 2 (1786). Scan: UB Bielefeld. http://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/image/1944380_002/4/

Foto: © gemeinfrei

Literatur

Anderson, B.: Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism. London: Verso 1991.

Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich 1918–1938. Bd. 1 Selbstbestimmung der Republik: 21. Oktober 1918 bis 14. März 1919. Hg. von Klaus Koch, Walter Rauscher und Arnold Suppan. Wien; München: Verlag für Geschichte und Politik; Oldenbourg 1993.

Cvijović Javorina, I.: Deutschunterricht und Germanistikstudium an der Philosophischen Fakultät in Zagreb 1876–1904. In: Zagreber Germanistische Beiträge 24/2015, 221–254.

Radonić, L.: Krieg um die Erinnerung – Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards. Frankfurt am Main: Campus 2010.

Rathkolb, O.: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010. Innsbruck; Wien: Haymon 2011.

Die Ministerien Erzherzog Rainer und Mensdorff, Band 5, bearbeitet von Stefan Malfèr (Ministerratsprotokolle 1848–1867, 1. Serie, V. Abt.) Wien 1989, Sitzung Nr. 325, URL: <https://hw.oeaw.ac.at/ministerrat/serie-1/a5-b5/a5-b5-z325.xml>

Kurzbiografie

Dr. Stephan Kurz war von 2014–2018 OeAD-Lektor in Zagreb, Kroatien, davor Assistent in Ausbildung am Institut für Germanistik an der Universität Wien. Seit 2018 ist er Post-doc-Forscher an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und betreut am dortigen Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (ab August 2020 „Institute for Habsburg and Balkans Studies“) dessen digitale Editionen.